

Ordnung und entspräche durchaus dem Verfahren der Sagen- und Legendenbildung, wenn sie daraus einen Verzicht durch den sterbenden König, eine Designation Heinrichs durch ihn, gemacht hätte.¹⁾

Wenn sich eine solche Auffassung bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts durchsetzte und das Geschichtsbild völlig beherrschte, so wäre das für jeden, der etwas von dem Werden historischer Legenden weiß, nichts Erstaunliches. Man kann aus derselben Zeit genug Beispiele anführen. Wie wenig die Chronisten des 10. Jahrhunderts in der Lage waren, solche Legenden zu durchschauen und als historischen Irrtum abzutun, geht etwa aus dem Bericht des Continuators über den Vertrag von Bonn und die Erwerbung Lothringens durch Heinrich I. hervor; oder daraus, daß sowohl nach Liudprands wie nach des Continuators Ansicht Heinrich I. 919 von allen deutschen Stämmen gewählt wurde. Gewiß, in diesen Fällen hat sich die verkehrte Meinung nicht völlig durchgesetzt. Andere Quellen berichten Anderes und Richtigeres (wodurch allein wir in die Lage kommen, jene Nachrichten als falsch zu entlarven). Aber die sagenhafte Erzählung von Hattos Verrat an dem Babenberger Adalbert wird sowohl von Liudprand wie von Widukind wiedergegeben; eine widersprechende Quelle ist nicht da, und die Erzählung scheint um die Mitte des 10. Jahrhunderts allgemein geglaubt worden zu sein. Warum sollte es sich mit einer Sage von Konrads Verzicht anders verhalten?²⁾

1) Heimpel meint S. 16f., dagegen, daß die Nachricht von der Designation, wie F. Schneider will, einer Hoflegende entstamme, spräche, daß sie von den verschiedenen Quellen verschieden wiedergegeben werde: der Hof müßte recht schlecht gearbeitet haben. Gewiß, diese Überlegung kann man allenfalls gegen eine „offizielle“ Erfindung und Erzählung der Designation anführen. Aber wenn nicht um eine offiziöse Legendenbildung, so könnte es sich recht gut um eine zwar vom Hof wahrscheinlich begünstigte aber doch mehr volkstümliche Legendenbildung und -verbreitung gehandelt haben, die von unsern dem Hof nahestehenden, aber in diesem Fall doch nicht geradezu höfischen Quellen übernommen wurde; und dagegen dürften die verschiedenen Varianten der Überlieferung nicht das geringste besagen; im Gegenteil, sie passen, wie im Text bemerkt, ausgezeichnet zu der Art, wie man sich die Entwicklung einer Legende vorzustellen hat.

2) In unserer Forschung ist das Urteil darüber, wieweit man den Quellenaussagen glauben darf, nicht selten wohl etwas zu optimistisch. Davon abgesehen ist es häufig nicht konsequent; so nimmt man etwa an, daß Widukind sechs Jahre nach der Kaiserkrönung Ottos nichts von der Krönung gewußt habe, traut dem Mönch aber zu, daß er über den vierzig Jahre zurückliegenden Übergang des Königtums von Konrad auf Heinrich genau informiert war.